



Illirisches Blatt.

Nr. 42.

Samstag

den 18. October

1828.

An die Nacht.

Göttin mit dem hellen Sternenschleier,
Die mit Mutterarmen mich umfängt,
Wenn des Tages ewig'rege Feuer
Mich an deine milde Brust gedrängt;
Alles sinket von des Tag's Ermatten
Ruhend hin in deine kühlen Schatten,
Und dein holder Sohn, der Schlummer, bannt,
Was das Herz mit wilder Gluth verbrannt.

Leiser weh'n und schmeichelnden die Lüfte,
Stiller wird's im Hain und auf der Au,
Nachviole hangen süße Düste,
Nieselnd fällt ein lauer Frühlingsthaue:
Fernes Läuten summet aus dem Thale,
Grille zirpt am grünumrankten Mahle,
Und am Teich der Unke dumpf Gestöhn'
Stirbt dahin, wie schmerzlich Klagerön'.

Jetzt verstummt, was Aethen hat und Leben,
Daß und Mißgunst, und der bleiche Reid,
Alle finstern Dämone entschweben,
Und es ruht der Kräfte ew'ger Streit;
Nur, im Bunde mit dem schwarzen Schrecken,
Will Verrath dein fromm Asyl besetzen:
Aber heilig ist, wen Du umweh'st,
Dem Du schirmend an der Seite steh'st!

Selig, wenn die Brust, noch unzersplittert
Von der Sorge giftgetränktem Pfeil,
Nicht beim Rauschen jedes Gräschens zittert,
Dem der Friede blieb, das schöne Theil:

O wie eilt er, Dir in Mutterarmen,
Von des Schicksals Grauen zu erwärmen,
Und wie bettest Du so heimisch kühl,
Selbst auf Nessel'n einen Dauenpfühl!

Abgefallen sind dann alle Bande
Von Verhältniß, Macht und Gleichnerey,
Und bei Dir, in deinem Schlummerlande,
Wird der Geist des ird'schen Druckes frei;
Bettler steh'n an marmornen Trophäen,
Stecher tanzen trunk'ne Jubiläen,
Selbst der Duns wähnt sich dem Halbgott gleich,
Und ein Irus träumt — ein Königreich! —

Mutter Nacht, o laß zu Dir mich retten,
Wenn es kalt auf mich von Aussen stürmt;
Lüste mir des Daseyns Selavenketten,
Wenn zu graus der Flachheit Schwall sich thürmt;
Doch wenn einst mein Auge so erblindet,
Daß es nicht den Pfad der Tugend findet:
Hüll' auf ewig mich dein Mantel ein —
Dann magst Du mir — Nacht des Todes seyn!

E. Straube.

Guadelupe Victoria in den Wäldern.

Die Süd-Amerikanischen Republiken liefern das traurige Bild von Regierungen, die nicht mit der Macht umzugehen wissen, welche sie so unerwartet errungen haben. Nur Mexico ist der Staat, wo die Freunde der Ordnung einjgen Trost finden, als wehe die Erinnerung daß hier einst ein Alterthum gewesen, wohlthätig herüber auf den Zustand der Gegenwart. Doch zeichnen

sich auch die Männer, welche diesem Staate vorstehen, vor den Regierungen der südlichen Halbinsel durch Festigkeit, Umsicht, Kenntnisse aus. Ein Nordamerikanischer Publicist wirft ihnen neuerdings vor, auch hier strahle ein falscher Glanz. Aus dem Fanatismus der Dummheit seien die Wenigen nicht zum wahren Lichte, sondern völlig zum französischen Unglauben durchgedrungen. Voltaire, Rousseau u. s. w. wären an die Stelle der Heiligen getreten. Es sei nichts aus sich Herausgewachsenes, etwas Fremdes, Angebildetes, mehr Gerede von Festigkeit als Wesen. Wir lassen dies dahin gestellt. Was wir von den frühern Thaten der Männer wissen, die jetzt das Ruder führen, spricht doch für einen tüchtigen Sinn, für großartige Tugend. Wir freuen uns in einem neuern, London bei H. Colburn (1828) unter dem Titel Mexico herausgekommenen Werke, von H. G. Ward, Züge von diesen Helden des Mexicanischen Befreiungskrieges erzählt zu finden, welche einerseits an antike Größe erinnern; andererseits an's Märchenhafte streifen. Guadalupe Victoria, jetzt Präsident der mexicanischen Conföderation, hat durch seine Festigkeit schon viele Verschwörungen scheitern gemacht. Hier finden wir Berichte über sein früheres Leben als Partheigänger, welche eben so interessant sind, als sie für die Charakterstärke des Amerikanischen Helden zeugen. Es heißt von ihm:

Gewöhnlich hatte Victoria nur einen kleinen Theil seiner Mannschaft um sich; wenn aber besondere Streitkräfte erforderlich waren, so zog er seine Macht zusammen. Diese Art Krieg zu führen, war nicht nur den Sitten und Gebräuchen der Eingebornen angemessen, sondern sie vereitelte auch zu gleicher Zeit manche Versuche ihn zu verfolgen. Sobald ein Schlag geschehen, zerstreute sich das Heer; mißlang ein Angriff, so ward mancher Verlust wieder gut gemacht, ehe man in der Hauptstadt erfuhr, daß überall etwas vorgefallen. Victoria's Thaten beschränkten sich nicht bloß auf dergleichen flüchtige und leichte Ausfälle. Im J. 1815 hielt er eine Zufuhr von 6000 Maulthieren, die von 2000 Mann unter dem Befehle des Obristen Aquila escortirt wurden, bey dem Paß von Puerta del Rey, — dessen natürliche Stärke noch durch auf die, den Paß beherrschenden Höhen gepflanzte Kanonen vermehrt ward, — so lange auf, daß dieser Zug Veracruz erst nach sechs Monaten erreichte. Die Nothwendigkeit, die Communication mit Europa frei zu erhalten, vermochte Calleja im Jahre 1815 den Oberbefehl in Militär- und Civilsachen in der Provinz Veracruz, dem Don Fernando Mipares, einem Offizier von hohem Range und ausgezeichneten Verdiensten, der erst kürzlich aus Spanien angekommen war, zu übergeben. Die Hauptabsicht hiebei war, eine Kette fester

Posten, auf dem Wege nach dem flachen Lande zu bilden, die da stark genug wäre, den heftigen Angriffen Victoria's die Spitze zu bieten. Vor und während der Ausführung dieses Planes fielen unzählige Gefechte zwischen den Insurgenten und Royalisten vor, die endlich dahin führten, daß Victoria nach und nach von Mipares aus allen seinen festen Puncten bey Puerta del Rey und Puerta de San Juan vertrieben ward. Wenn nun auch Victoria diesen unglücklichen Kampf länger als zwei Jahre aushielt, so konnte er doch nie einen entscheidenden Vortheil über die Truppenverstärkungen erlangen, welche die Regierung immerwährend zum Kriegsschauplatz sandte. Mit Mipares landeten 2000 und mit Apodaca 1000 Mann. Wie verzweifelt sich nun auch Victoria's Mannschaft dieser Macht widersetzen mochte, ihr Muth allein war nicht hinreichend den Waffen und der Disciplin ihrer Feinde den Sieg streitig zu machen. Im Laufe des Jahres 1816 fielen fast alle alten Krieger Victoria's, und diejenigen, die ihre Stellen einnahmen, besaßen weder denselben Enthusiasmus, noch dieselbe Anhänglichkeit für ihren Anführer. Der Eifer, der früher die Einwohner für die Sache der Freiheit besetzte, war erkaltet; jeder Unfall schlug ihren Muth noch mehr darnieder, und da die traurigen Nachrichten aus dem Innern des Landes ihnen nur wenige Hoffnung ließen, den Streit glücklich beendet zu sehen, so weigerten die Dorfschaften sich endlich ihm Beistand und Zufuhr zu leisten, es verließen nun auch die letzten treuen Anhänger ihren General und er blieb ganz allein.

Doch auch jetzt ward sein Muth nicht niedergeschlagen, und sein Entschluß, sich unter keiner Bedingung den Spaniern zu unterwerfen, stand unerschütterlich fest. Den Rang und die Belohnungen, die ihm Apodaca als Preis seiner Unterwerfung anbot, schlug er aus; viel lieber wollte er sich einen Zufluchtsort in den Wäldern aussuchen, als einen Indult annehmen, auf dessen Ausspruch so viele Insurgenten ihre Waffen niedergelegt hatten. — Diesen Plan führte er mit einer ihn charakterisirenden Entschlossenheit aus. Ganz allein, bloß sein Schwert und wenig Wäsche mit sich nehmend, begab sich Victoria in die Gebirge von Veracruz, und verschwand völlig aus der Gesellschaft seiner Landeute.

Die Geschichte seines Lebens und Leidens in diesen Gebirgen, die ich oft aus seinem eigenen Munde gehört, scheint so wild und unglaublich, daß ich es nicht wagen würde, sie hier wieder zu erzählen, wenn nicht das einstimmige Zeugniß seiner Landeute mit allen Zweifel an deren Wahrhaftigkeit benommen. Während der ersten Wochen seines Aufenthalts in diesen Wäldern, versorgten ihn die Indianer, die ihn

kannten und ehrten, mit Lebensmitteln; doch Apodaca Victoria's Wiedererscheinen fürchtend, sandte 1000 Mann aus, die im eigentlichen Sinne des Wortes, Jagd auf ihn machen sollten. Ward es entdeckt, daß irgend ein Dorf ihn aufnahm, oder in seiner Noth unterstützte, so brannten es die Soldaten ohne Erbarmen nieder. Diese Strenge setzte die Indianer dergestalt in Schrecken, daß sie entweder bei Victoria's Annäherung entflohen, oder sein Erscheinen, da es ihnen so verderblich war, wohl selbst anzeigten. Länger als sechs Monate ward er gleich einem wilden Thiere gejagt, zuweilen waren seine Verfolger ihm so nah, daß er die Verwünschungen, die sie gegen ihn und Apodaca ausstießen, welcher sie zu so vergeblicher Jagd verdammt, hören konnte. Einem Detachement dieser Truppen, das ihn plötzlich überfallen hatte, entkam er dadurch, daß er über einen Fluß schwamm, durch den sie ihm nicht folgen konnten. Oft, wenn die Soldaten ihm zu nahe kamen, verbarg er sich in dichten Gebüsch und Sträuchern, deren es in den dortigen Wäldern so viele gibt.

Um den Vizekönig zu beruhigen, erzählte man endlich, daß man den Leichnam Victoria's gefunden habe. Eine deutliche Beschreibung seiner Person ward in die mexikanischen Zeitungen gesetzt, und die Truppen zu dringenden Geschäften nach dem Innern zurück be- rufen.

Hiermit waren aber Victoria's Prüfungen noch nicht beendet. Ermüdet und erschöpft von allen Anstrengungen, mit zerlumpten Kleidern, mit von den scharfen Dornen zersehten Gliedern, hätte man ihm wohl Ruhe gönnen können, doch diese ward ihm auch jetzt noch nicht zu Theil. Er hatte noch unglaubliche Leiden und Beschwerden zu überstehen. Im Sommer lebte er von den Früchten, die das dortige Klima so reichlich hervorbringt; im Winter aber ward er, wie er mir oft selbst versicherte, so vom Hunger gequält, daß ihm das Benagen der Knochen von todtten Thieren, die er vielleicht nach langem Hungern, in den Wäldern fand, den höchsten Genuß gewährte. Nach und nach gewöhnte sich sein Körper so an Entbehrungen, daß er vier bis fünf Tage aller Nahrung, außer etwas Wasser, entbehren konnte, ohne sonderlich dabei zu leiden. Mußte er aber länger hungern, so litt er unbeschreiblich. Dreißig Monate lang hatte er keinen Bissen Brod gegessen, und kein menschliches Wesen gesehen, hoffte auch nie wieder eines zu sehen. Eine baumwollene Decke, die er einst, als ihn der Hunger näher als gewöhnlich zu menschlichen Wohnungen geführt, bei einer indianischen Hütte gefunden, war seine einzige Bekleidung und für ihn von unschätzbarem Werthe.

(Der Beschluß folgt.)

Kachler's encyclopädisches Pflanzen- Wörterbuch.

Von diesem, bei Söllinger zu Wien in einer ausgezeichneten Auflage erscheinenden Werke, sind nunmehr fünf Hefte zur Publizität gelangt, und versprechen ein, in jeder Beziehung klassisches Resultat. Ohne uns vor der Hand in eine ausführliche Beurtheilung einzulassen, welche wir nach Vollendung dieses (sit venia verbo) *Meteor's* in der neuesten Literatur gewissenhaft nachzutragen versprechen, machen wir einseitigen alle Naturforscher und Gärtner, Pomologen und Blumisten, Botaniker und Forstmänner auf diese höchst gediegene Leistung eines verdienstvollen Gelehrten aufmerksam, dem die Würdigung des In- und Auslandes schon zu wiederholten Malen aufs ehren- ste zu Theil wurde. Die Wahl des Gegenstandes ist an und für sich schon schwierig und trocken, wird aber die Aufgabe mit solcher Sachkenntniß, Energie, Originalität und Gewandtheit behandelt, als hier, so kann das so oft mißbrauchte Ehrenwort „Meisterstück“ gewiß nicht besser angewendet werden, als um solchem Werthe die gebührenden Kronen zu versichern. Man erwarte aber in Kachler's Wörterbuch ja nicht ein kaltes, hochgelahrtes, rein nur dem Geweihten zugängliches Werk — mitnichten, ohne Ausnahme Jeder, dem der Sinn für die Größe der schaffenden Natur innewohnt, wird mit dem höchsten Vergnügen die, im musterhaftesten Styl geschriebenen, von wahrer poetischer Gluth durchdrungenen Schilderungen lesen, die ihm auf jedem Blatte begegnen, und sich zur verehrenden Anbetung der Gottheit entzünden. — Aber man muß selbst lesen, um urtheilen zu können, daß wir nur Gerechtigkeit üben, wenn wir Kachler's Buch allgemein auf's Dringende anempfehlen, um so mehr, da der Preis desselben (für 2 Bände von solcher Reichhaltigkeit 6 fl. 24 kr. E. M. im Wege der Subscription) äußerst billig ist.

Kleinigkeiten.

(Von Joseph Schön.)

Die böhmischen Puristen mögen sich trösten, daß die slawischen Sprachen von so vielen, meistens deutschen Wörtern verunreinigt werden, während die Deutschen mit der Ausrottung französischer Ausdrücke sich plagten und plagen. Das ist nicht nur ein gemeinschaftliches Schicksal aller Sprachen, wie jeder Linguist weiß; sondern diese Kränkung kann durch den Stolz ausgewogen werden, daß die schönste, edelste und zierlichste aller Sprachen, die griechische, sich nicht für zu vornehm gehalten, sich mit einem slawischen Worte zu vermählen.

In einer Zeitschrift Deutschlands nämlich geschieht in Betreibung der Geschäfte Griechenlands die Erwähnung eines Jakobos Rizas, megalou poselnikou, als Großbotschafters. Die Uebersetzung ist wohl gut, denn megas, groß, kennen Kinder von 12 Jahren; aber das poselnikos wird der gelehrteste Deutsche aus dem Griechischen nicht zu enträthseln wissen; denn — es ist slawisch und schwerlich das einzige Wort, das die Griechen aus dem Slawischen entlehnen. Uebrigens sind auch die Deutschen nicht zu ängstlich in der Aufnahme slawischer Wörter. In allen deutsch geschriebenen Geschichten Rußlands treffen wir die Streligen, (wörtlich Schützen) in allen Zeitungen die kaiserlichen Uklase (wörtlich etwa: Vorzeigbrief, Patent) in fast allen Geographien, was mir besonders gefällt, die werschoturischen Berge. Man hält das Wrchotur für einen eigenen Namen dieser Asien und Europa trennenden Berge, während sie (wrch der Berg) die Berge am Tura (ein Fluß) heißen, und diese Geographien sagen somit: Die wergeturischen Berge.

Tapferkeit eines Esels.

Es ist bekannt, daß die Esel schon in den ältesten Zeiten ihrer Tapferkeit wegen berühmt waren; nur in Europa scheinen sie aus der Art geschlagen zu haben, indem ihre frühere Großmuth sich meist auf eine sehr übel verächtigte Geduld beschränkt hat. Im Orient dagegen bewahrten sie beständig den alten Ruhm ihres Geschlechtes. Erst kürzlich hat ein Esel auf der Ankerst-Insel (Ostindien) bewiesen, wie wenig die Lobsprüche, die seinen Brüdern ertheilt werden, übertrieben sind. In einem Stalle, wo ein Füllen und ein Esel neben einander standen, brach ein Tiger ein und tödtete das erstere auf der Stelle. Der Esel griff darauf den Tiger an, und bearbeitete ihn so herzhast mit seinen Hufen, daß er ihm mehrere Zähne ausschlug, und in einen Zustand versetzte, der es ihm unmöglich machte, weiter als einige Schritte auf einen Düngerhaufen zu kriechen, wo er liegen blieb. Die Bauern des Dorfes fielen jetzt über ihn her, und tödteten ihn mit Knütteln. Kurz zuvor hatte er in der Nähe fünf Pferde zerissen.

Brod aus Holz.

Dank den Fortschritten der Chemie, ist vielleicht die Zeit nicht mehr sehr entfernt, wo man aus den Stämmen unserer Fichten und Eichen eben sowohl Brod bäckt, als aus den kleinen Getreidekörnern. Welche

Revolution in der Ernährungsweise wird das geben, und welche Vermehrung der Bevölkerung. Das Holz unterscheidet sich von frischem Stärkmehl nur dadurch, daß es etwas mehr Kohlenstoff hat, von etwas geröstetem Stärkmehl aber fast gar nicht. Auch zeigte bereits Autenrieth, daß man durch vollständiges Auskochen, Dörren, nachheriges Stoßen und Mahlen des Holzes ein Mehl erhalte, das mit Wasser und Sauerteig angelutet, ein lockeres, das Kleinbrod im Geschmack übertreffendes, nahrhaftes Brod gibt. Es kommt nun noch darauf an, diese Behandlungsarten einfach und wohlfeil zu machen. Für Norwegen und Schweden, das solchen Reichthum an Holz und öftern Mangel an Getreide hat, wäre nichts wichtiger. Holzmehl mit Wasser gekocht, gibt auch eine d.ck. nahrhafte Gallerte.

Die Herausgerufenen.

In R. wurde ein Schauspieler herausgerufen, aber aus Bosheit, nicht um beklatscht, sondern kausgepiffen zu werden. Als er vortrat und die herzzersehnenden Töne sein Ohr erreichten, trat er festen Schrittes an das Proscenium und sagte: „Gestrenge Herren, die Ihr dort unten den Stab über mich brecht, wisset, das Fleisch ist willig, aber der Geist ist schwach.“

Ein Anderer dankte noch besser: „Meine Herren,“ sagte er, „Salomons Urtheil war gerecht, das Ihrige noch gerechter, man kann die Mutterliebe gar nicht verkennen.“

Eine junge Künstlerin wurde herausgerufen, konnte aber in der Besitzung ihres entzaubernden Perzens — nur verwirrtes Zeug vorbringen: „D wie gültig bin ich Ihnen,“ fing sie an, — „das höchste Vergnügen ist, Andern Vergnügen zu machen. Gewiß wenn es Ihnen lieb war, wird es mir angenehm seyn.“

Katzenantipathie.

Die Katzen in Neuhollland, die dorthin zunächst von Europäern gebracht worden sind, denn ursprünglich gab es keine da, haben eine unerklärliche Antipathie gegen die Eingebornen. Nach Cunningham, der zwei Jahre dort sich als Wundarzt aufhielt, werden sie wild, sobald ihnen ein Eingeborner nahe kommt, wenn sie ihn auch gar nicht sehen können. Im Freien reißen sie vor ihnen blitzschnell aus, oder gehen ganz wüthend auf sie los, so, daß sich diese Menschen hier oft vor ihnen auf die Bäume flüchten müssen.